



Zwischen Stille und Worten

Claudia Giovanazzis Neffe Julian Terzer (14) kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Seitdem ist sie Trauerbegleiterin und Co-Leiterin einer Selbsthilfegruppe. Heute möchte sie aufklären. Denn immer noch haften am Tod und der Trauer Scham – und noch mehr Unwissenheit.

VON MIRIAM ROSCHATT

ENTIKLAR/KALTERN Es ist ein ruhiger Ort. Hier, an der langen, flachen Landstraße zwischen Salurn und Kurtinig. Am Rauschen der anliegenden Autobahn stört sich Claudia Giovanazzi nicht. Fortbewegung und Stillstand liegen auch in ihrem Leben eng beieinander. Vor vier Jahren verstarb ihr Neffe Julian „Jambo“ auf diesem Straßenabschnitt (siehe Infobox). Er war damals 14. „Einmal, als Julian bei mir in Kaltern war, schaute er mich mit lachenden Augen an und fragte: ‚Was tue ich denn eigentlich hier im Überetsch? Bei uns im Unterland ist es doch viel schöner!‘ Julian war stolz auf sein Unterlandler ‚dahoam‘. Irgendwann einmal wollte er den landwirtschaftlichen Hof seines Vaters Reinhard übernehmen. ‚Das ist mein Hof‘, hat er immer gesagt. Mit anpacken konnte er genauso gut wie das Leben in vollen Zügen auskosten. Heuer im Oktober wäre er 18 Jahre alt geworden.

„Er darf nicht auf den Unfall reduziert werden“

„Und plötzlich hat es keinen Boden mehr gegeben“, erinnert sich Claudia an den Moment zurück, als sie von Julians Tod erfahren hatte. Am 16. März 2018. Ihr Neffe aber, sei mehr als dieses Datum: „Es ist der Abschluss, aber nicht nicht das Leben von Julian. Er darf nicht auf den Unfall reduziert werden.“ Die gelernte Altenpflegerin besucht oft die Unfallstelle, die heute vielmehr eine Erinnerungsstätte ist. Die Mittagssonne brennt auf den Asphalt. Claudias Blick richtet sich auf den Gedenkstein. „Den hat mein Schwager nach dem Tod von Julian bei Umgrabarbeiten in seinem Weingut unter haufenweise Erdmasse gefunden.“ Seitdem steht er hier, umarmt von zwei Rosenstämmchen und einem jungen Mandelbaum. Bereits im März zeigen sich die ersten zarten Blüten, lange bevor die grünen Blätter erscheinen.

Einige Monate nach dem Unglück begann Claudia eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin. Für sie eine Form der Aufarbeitung und der aktiven Konfrontation mit der Frage, ‚Wie kann ich



Der Tod ist in der Gesellschaft ein Tabuthema. Und mit ihm die Aufklärung darüber, wie man mit Angehörigen von Verstorbenen gut umgehen kann.

Claudia Giovanazzi

meiner Schwester Michi in dieser Extremsituation eine gute Stütze sein?‘ Auch Claudia plagten zunächst Berührungsängste und Scheu. Die Akzeptanz ihrer Hilflosigkeit half ihr schließlich dabei, sich für die Trauerarbeit zu öffnen. In einem ist sich die Kaltererin mittlerweile sicher: „Der Tod ist in der Gesellschaft ein Tabuthema. Und mit ihm die Aufklärung darüber, wie man mit Angehörigen von Verstorbenen gut umgehen kann.“ Sie erzählt von Menschen, die die Straßenseite wechseln, wenn sie ihrer Schwester begegnen. „Wir wissen, dass sie das nicht aus Boshaftigkeit tun, im Gegenteil. Die Leute wissen einfach nicht was sie sagen sollen.“ Daher plädiert die 38-Jährige auch für mehr Kommunikation und Austausch in diesem Bereich. „Ich erlebe selbst immer wieder, wie viele Menschen mich anrufen und fragen, wie sie Angehörigen von Verstorbenen bestmöglichst beistehen können“, so die 38-Jähri-

Der tödliche Unfall am 16. März 2018

Der Unfall, bei dem Julian Terzer starb, ereignete sich am 16. März 2018 kurz vor 19 Uhr auf der Landesstraße zwischen dem Bahnhof von Salurn und Kurtinig. Der 14-



jährige aus Entiklar (Gemeinde Kurtatsch) fuhr mit seinem Scooter auf der Landstraße, die parallel zur Autobahn verläuft, heimwärts. Zur gleichen Zeit waren zwei PKW in die Gegenrichtung unterwegs. Eines der beiden Fahrzeuge geriet auf die Gegenfahrbahn. Scooter und PKW prallten frontal zusammen. Für Julian Terzer kam jede Hilfe zu spät. Er verlor beim Unfall sein Leben und hinterlässt seine beiden Eltern Reinhard und mich, sowie Schwester Lisa.

ge, die sich als Betroffene und Außenstehende immer wieder beide Seiten zu verstehen versucht.

„Wenn man als Außenstehender selbst überfordert ist mit der Situation, dann kann die eigene Betroffenheit gerne vor den Angehörigen zum Ausdruck gebracht werden. Das kann auch mal eine Aussage wie ‚Ich bin sprachlos‘ oder ‚Es trifft mich auch sehr‘ sein.“ Floskeln wie „Kopf hoch, das wird schon wieder“ oder „In ein paar Tagen sieht die Welt schon anders aus“ seien für die Trauerarbeit nicht dienlich, genauso wenig wie ständig gut gemeinte Ratschläge. „Die Angehörigen brauchen im Grunde nur eines: Raum zum sprechen. Man muss sich nicht mal großartig zum Gesagten äußern. Zuhören hilft schon.“

Aus der Trauer geboren: „Leben ohne Dich“

Auf der gegenüberliegenden Seite der Gedenkstätte, erstreckt sich neben der Landstraße ein langes Apfelfeld. Julian hätte im Sommer 2018 die Mittelschule abgeschlossen, wollte dann die Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg besuchen. „Er wusste immer genau, was er wollte.“ Claudia packt eine Kerze aus ihrer Tasche und stellt sie vor dem Gedenkstein ab. Der Ort hier helfe ihr, zu begreifen. Nach einem Jahr trat bei ihrer Schwester die Phase ein, in der sie sich Hilfe suchen wollte. Claudia stand ihr bei. Gemeinsam stießen die beiden Schwestern auf die in ganz Deutschland aktive Selbsthilfegruppe „Leben ohne Dich“, die trauernden Eltern und Geschwistern nach dem Verlust des Kindes bzw. des Geschwisterchens einen ge-

schützten Raum für ihre Trauer bietet. Mit ihnen tauschten sich die beiden Schwestern immer wieder aus, bis die Idee entstand, eine ebensolche Selbsthilfegruppe in Südtirol zu gründen. In Zusammenarbeit mit dem Dachverband für Soziales und Gesundheit fanden die beiden schnell geeignete Räumlichkeiten. Doch dann: Corona. „Wir trafen uns nur einmal mit weiteren sieben Betroffenen. Es war wunderschön. Dann kam die Pandemie.“ Wie alle Selbsthilfegruppen im Land musste auch „Leben ohne Dich“ die Tätigkeit vorerst auf Eis legen. Dabei, so Claudia, seien Selbsthilfegruppen systemrelevant. Denn: In der Selbsthilfegruppe werde dem verstorbenen Kind und dem Trauernden Raum geschenkt, den er in der schnelllebigen Gesellschaft nicht hat. „Da darf Julian wieder im Mittelpunkt stehen – und aufleben. Je mehr Zeit vergeht, desto seltener werden wir auf Julian angesprochen. Und das schmerzt.“

Beim ersten und bislang einzigen Treffen beobachtete Claudia auch, wie wichtig es auch für Angehörigen ist, auch über ihre Trauer zu sprechen. „Viele haben Angst, falsch zu trauern. Dabei gibt es beim Trauern kein richtig oder falsch.“ Die Gesellschaft sei Claudia zufolge immer noch stark beeinflusst von bestimmten „Trauer-Klischees“: „Man muss nicht ein ganzes Jahr lang in schwarzer Kleidung rumlaufen, um seine Trauer zu unterstreichen. Und man muss vor allem nicht still sein. Auch wenn es früher mal so war.“ Alte Vorstellungen wie diese schaffen Unsicherheit und Schuldgefühle. Und damit müssten Trauernde sich nicht auch noch rumschlagen.

Hinter der Grabstätte hängt auf einem Zaun ein T-Shirt. „Kellergemeinde Margreid“ steht darauf. Ein Verein, den Freunde von Julian nach dessen Tod gegründet haben. Immer wieder organisieren sie in ehrendem Gedenken an Julian Feste, tanzen und lachen und sammeln Spenden für gemeinnützige Vereine.

Claudia holt kurz Luft. Mit dem linken Arm zeigt sie auf die Stelle, in der es zum fatalen Crash kam. „Eigentlich unvorstellbar“, sagt sie, „dass auf so einer langen Geraden ein derartiger schlimmer Zusammenstoß passieren musste.“ Auch sie brauche noch Zeit. Zeit zum verarbeiten, trauern – und akzeptieren. Und immer wieder finde sie diese zwischen dem Stillstand und der Fortbewegung. Zwischen Stille und Worten.

Selbsthilfegruppen nehmen wieder Tätigkeit auf

In diesem Sommer und Herbst starten 180 Selbsthilfegruppen im Land nach zwei Jahre Corona wieder durch. So auch die Selbsthilfegruppe „Leben ohne Dich“ von Claudia Giovanazzi und ihrer Schwester Michi. Die „Zett“ hat Laura Harzenmoser (i.B.), Mitarbeiterin der Dienststelle für Selbsthilfegruppen im Dachverband für Soziales und Gesundheit einige Fragen gestellt.

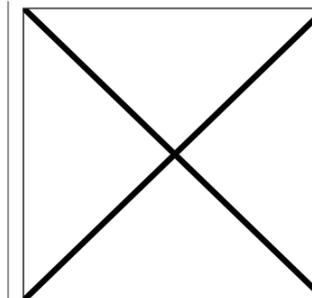


Wie wichtig sind Selbsthilfegruppen für Betroffene?

Die regelmäßige Teilnahme kann soziale Isolation überwinden sowie Motivation und Eigenverantwortung fördern. Persönliche Ressourcen, wie Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit und individuelle Kompetenzen wie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, werden dabei gestärkt.

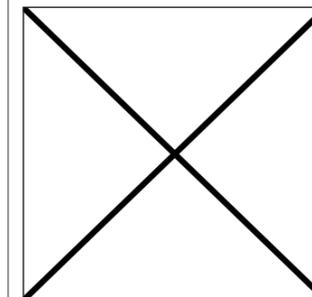
Inwiefern bilden Selbsthilfegruppen eine wichtige Säule im Gesundheitssystem?

Da Selbsthilfegruppen für Betroffene Gesprächsraum bieten, können sie zur zeitlichen Entlastung der Fachkräfte beitragen, da vieles bereits in der Gruppe aufgefangen wird. Auch Fachkräfte können so viel über das Leben mit einer Erkrankung/Belastung/Lebenssituation erfahren.



Hier ist noch frei frei frei frei frei frei

SÜDTIROL (Z)



Hier ist noch frei frei frei frei frei frei

SÜDTIROL (Z)

zweite Etappe nach den Bewerbungen in Winnebach ... in St. Johann im Arntal (30.) ... und Aufkirchen von Steinhaus 2 die Führung übernommen. Das Finale ist am 13. August in der Sportzone Schlums in Kastelbell